

Sachsen und die Formierung des italienischen Nationalstaats. Kleist vom Loss als königlich-sächsischer Diplomat in Florenz (1858/59), Neapel/Gaeta (1859/61) und Rom (1864)*

1. Bogislaw Kleist vom Loss

Zwischen 1859 und 1861 zog die italienische Unabhängigkeits- und Einigungsbewegung die *politische* Bilanz des Risorgimentos. Am 17. März 1861 proklamierte das Parlament in Turin das Königreich Italien. Die Zugewinne Venetien (1866) und Rom (1870) besserten die *territoriale* Schlußrechnung für den bürgerlichen Nationalstaat auf. In diesen entscheidenden Jahren italienischer Geschichte konnten König Johann II. (1854–1873) und die Minister, unter denen Friedrich Ferdinand Freiherr von Beust als Außenminister (1849–1866) und Vorsitzender des Gesamtministeriums (1858–1866) herausragte, nur auf wenige Tatzeugen im diplomatischen Dienst zurückgreifen. Die wichtigsten Informationen über Italien lieferte von 1848 bis 1866 Sachsens Gesandter in Wien, Rudolph von Könneritz; besonders bedeutsam deshalb, weil die Habsburgermonarchie den beherrschenden Einfluß auf der Apenninenhalbinsel ausübte und infolgedessen die bevorzugte Zielscheibe der risorgimentalen Bewegung darstellte. Eine Agentschaft am Heiligen Stuhl führte von 1823 bis 1855 Ernst Platner¹, 1856 bis 1859 Benno von Törner; danach blieb sie unbesetzt. Schließlich gab es mehrere sächsische Konsuln in Italien; die wichtigsten in Genua (Königreich Sardinien-Piemont), Livorno (Großherzogtum Toskana) und

* Mein Dank gilt der Horst-Springer-Stiftung für neuere Geschichte Sachsens, deren großzügige Unterstützung die Archivreisen ermöglichte, auf deren Erträgen dieser und die in den Anmerkungen 1 und 16 genannten Artikel des Autors gründen.

1 Vgl.: D. Stübler, Ernst Platner 1831/32, in: *Jahrbuch für Regionalgeschichte*, Bd. 22, Wien/Berlin/Weimar 2000 (im Druck); ders., Ernst Platner 1848/49, in: *Comparativ* 9 (1999), H. 5/6, S. 143–176.

Neapel (Königreich Beider Sizilien).² Sie lieferten indessen keine politischen Berichte nach Dresden.

Die diplomatische Vertretung Sachsens auf der italienischen Halbinsel muß man mithin als dürftig bezeichnen. Ins Auge springt die Lücke, die Dresden in Turin, der Hauptstadt des Königreichs Sardinien-Piemont, ließ; denn von diesem Staat gingen während des ganzen Risorgimentos (1796/99–1861) entscheidende Anstöße für die italienische Nationalbewegung aus. Zwangsläufig lud sich die Spannung zwischen Turin und Wien immer mehr auf. Sachsen ergriff die Partei Österreichs. Es entsandte keinen Botschafter in das Königreich Sardinien-Piemont, sondern beauftragte seinen Repräsentanten in Paris, die Interessen Sachsens in Sardinien-Piemont wahrzunehmen.

Nur kurzzeitig und in höchster Not beordnete Dresden überhaupt einen höheren Diplomaten, den Geschäftsträger und späteren Ministerialresidenten Bogislaw Adolf Leopold Graf Kleist vom Loss, auf die Apenninenhalbinsel. Die erfolgreich ausschreitende Nationalbewegung trieb ihn aus einem zusammenstürzenden Partikularstaat in den nächsten: aus dem Großherzogtum Toskana (1858–1859) in das Königreich Beider Sizilien (1859–1860/61) und von hier in den (Rest-)Kirchenstaat (1864), den Kleist Ende 1864 krankheitsbedingt verließ, bevor das Königreich Italien 1870 seine „natürliche Hauptstadt“ besetzte.

Bogislaw Graf Kleist vom Loss³ entstammte der Tychow-Dubrower Linie des preußischen Adelsgeschlechts. Sein Vater, der Jurist Wilhelm Bogislaw (1791–1860), stand seit 1814 in preußischen Diensten, bis 1818 als aktiver Diplomat. 1822 ehelichte er Augusta Isidora, geborene Erbgräfin vom Loss, auf Olbernhau und Hirschstein. Ihr Vater war Untertan des sächsischen Königs.

Der preußische König stufte Wilhelm Bogislaw unter Beilegung des Namens Graf von Kleist vom Loss 1823 in den Preußischen Grafenstand empor. Bogislaw Graf Kleist vom Loss (20.2.1824 – 22.12.1869) war der erstgeborene Sohn des Grafen Wilhelm Bogislaw. Wie der Vater trat auch der als Jurist promovierte Sohn in den diplomatischen Dienst, allerdings in den sächsischen, ein. Dieser Spur soll nun nachgegangen werden.⁴

2 Vgl. die nicht in jedem Fall zuverlässigen Angaben in: Staatshandbuch für das Königreich Sachsen, hrsg. vom Statistischen Bureau im Ministerium des Innern, Dresden 1858, 1860, 1863, 1865/66, 1867.

3 Zur Person vgl.: Geschichte des Geschlechts von Kleist, Bd. 1, T. 1, hrsg. von G. Kratz, Berlin 1862, S. 668–671; Bd. 3, T. 2, entworfen von H. Kypke, Berlin 1882, S. 165–172.

4 Zur Ereignisgeschichte Italiens vgl.: G. Candeloro, *Storia dell'Italia moderna*, Bde. 4 u. 5, Mailand 1964 u. 1968; L. Zini, *Storia d'Italia dal 1850 al 1866*, Mailand 1866–1869 (Faktenfülle; Abdruck bzw. Referat vieler offizieller Dokumente). In deutscher Sprache am ausführlichsten: A. Stern, *Geschichte Europas*, Bd. 8, Stuttgart/Berlin 1920, S. 268–

2. Geschäftsträger in Florenz

Seine erste diplomatische Residenz richtete Kleist in Florenz ein. Hier akkreditierte ihn Großherzog Leopold II. am 8. April 1858 als Königlich-Sächsischen Geschäftsträger.⁵ Das Sächsische Hauptstaatsarchiv in Dresden bewahrt 14 politische Berichte über die Ereignisse im Großherzogtum Toskana auf, die Kleist vorwiegend zwischen April und September 1859 geschrieben hat.⁶ In der Verhaltensdirektive vom 22. März 1858 wies Beust Kleist auf die leider existierenden „subversiven Bewegungen“⁷ im Großherzogtum hin. Aus gutem Grund, wie Kleist sehr schnell erfahren sollte. Als sich nämlich im Norden der Apenninenhalbinsel Österreich und das mit Frankreich verbündete Sardinien-Piemont darauf vorbereiteten, die Klängen zu kreuzen, drängte die vom Kriegsgeschrei aufgestürmte Nationalbewegung in der Toskana Leopold II., am Feldzug für die Unabhängigkeit (27. April – 11. Juli 1859) teilzunehmen. Doch er verweigerte sich dem anflutenden Verlangen. Eine folgenreiche Stellungnahme! Sichtlich überrascht setzte Kleist am 28. April 1859 eine chiffrierte Depesche nach Dresden ab:

„Der Großherzog, der dem Druck der von Frankreich unterstützten sardischen Partei, die seine Abdankung fordert, nicht nachgeben will, ist heute Abend mit seiner ganzen Familie nach Wien abgereist. Der Gesandte Österreichs hat seine Pässe eingefordert. Der Gesandte Sardinien's [in Florenz, Carlo Boncompagni] bemüht sich, eine Regierung zu bilden, ...“

an deren Spitze am 11. Mai 1859 der enge Vertrauensmann des piemontesischen Ministerpräsidenten Camillo Cavour und rückhaltlose Anhänger eines Anschlusses der Toskana an das Königreich Sardinien-Piemont, Bettino Ricasoli, trat.

390 u. Bd. 9, 1923; S. 42-138. Für Sachsen vgl.: R. Kötzschke/H. Kretzschmar, Sächsische Geschichte, Bd. 2, Dresden 1935 (ND, Frankfurt a. M. 1965); Geschichte Sachsens, hrsg. von K. Czok, Leipzig 1989.

5 Vgl.: Archivio di Stato di Firenze (AS Firenze), Ministero Esteri 3030. – Für das imaginäre „Großherzogtum Toskana“ überreichte Provenzant Pompeo sein Beglaubigungsschreiben am 8. November 1859 in Dresden. Seine Residenz befand sich in Wien. Vgl.: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SächsHStA), Außenministerium 3980.

6 Die Berichte sind im SächsHStA, Außenministerium 3133 u. 3134 archiviert. Kleist adressierte sie an den Außenminister Baron von Beust. Sie sind überwiegend in französischer Sprache verfaßt. Falls sie ausnahmsweise in deutscher (dt.) oder italienischer (it.) Sprache geschrieben sind, wird das vermerkt. Alle Übersetzungen stammen vom Autor dieses Artikels. Bei Korrespondenzen in deutscher Sprache sind die Sprachgepflogenheiten unverändert wiedergegeben; die Orthographie u. die Interpunktion sind den aktuellen Normen angeglichen. Einfügungen des Autors des Artikels in Zitate stehen in eckigen Klammern.

7 SächsHStA, Außenministerium 3133.

In Dresden disqualifizierten Hof und Gesamtministerium die in Florenz neuentstehenden Institutionen sofort als „revolutionäre Regierungsorgane“. Folglich berief – in Abwesenheit Beusts – Kultusminister Johann Paul von Falkenstein Kleist am 29. April 1859 telegraphisch nach Dresden zurück.⁸ Kleist übergab die Interessenvertretung Sachsens – wie auch diejenige Österreichs, die er zum Ärger Falkensteins am 27. April 1859 übernommen hatte, obwohl er wissen mußte, daß auch er zurückbeordert wird⁹ – an den englischen Gesandten; denn „in der Praxis der neueren Zeit“, so argumentierte Kleist, hat

„England den Grundsatz mehrfach befolgt ..., die de facto-Regierung eines jeden Staates, auch wenn sie revolutionären Ursprungs ist, möglichst bald anzuerkennen ...“ (Kleist, 5.6.1859; dt.)

Erst rückblickend ging Kleist ausführlich auf die Revolution im Großherzogtum Toskana ein. Am 10. September 1859 schrieb er, bereits aus Neapel, nach Dresden:

„Es ist meiner Aufmerksamkeit nicht entgangen, daß bis zum heutigen Tag in Florenz offensichtlich Ruhe und vergleichsweise Ordnung herrschen. Die Toskaner weisen übrigens gern darauf hin und werten sie als einen sicheren Beweis ihrer politischen Erziehung, die sie freier Institutionen würdig erscheinen läßt. Sie versäumen nicht hinzuzusetzen, daß die gegenwärtige Nationalbewegung, verglichen mit jener von 1848, an Breite und Tiefe gewonnen hat. – Jedoch das flache Land ist nicht für die Bewegung, obwohl man das sagt und alles tut, um diesen Anschein zu erwecken. Leider ist die Partei, die die Wiederherstellung der legitimen Ordnung in den Staaten Zentralitaliens wünscht, unter der Einwohnerschaft auf dem flachen Land zahlreicher als unter dem Teil der Bevölkerung, der die Intelligenz der Nation darstellt ...“

Aber den „vernünftigen und rechtschaffenen Menschen“ fehlt wegen der Zerrissenheit der legitimistischen Partei eine einheitliche Führung, die trotz der konsequenten Strenge der „revolutionären Regierung“ den Mut zur straffen Organisation aufbrächte.

„Ich sage das vor allem mit Blick auf die großen adligen Familien, die von Anfang an nicht konspiriert haben, sondern sich in unwürdiger Art und Weise durch die Anwälte der sardischen Partei vereinnahmen ließen. – Nur der Klerus, der sah, daß es für ihn keinen Platz gab, solange die neue Ordnung fortbesteht, ... hat [die radikale Regierung] verlassen und ist zu der Haltung, die eher der Mission der Kirche entspricht, zurückgekehrt.“

⁸ Vgl. ebenda.

⁹ Vgl.: Falkenstein an Rudolf von Könneritz, Gesandter Sachsens in Wien, 5. Mai 1859, in: ebenda.

Diese Analyse Kleists entsprach den Tatsachen. Nach der Revolution von 1848/49 hatten sich liberale Bourgeoisie und liberalisierter Adel überwiegend vom Haus Lothringen getrennt. Bei aller Uneinigkeit über die Zukunft der Toskana als autonomer Staat oder als Teil des entstehenden Königreichs Italien fand die reaktionäre Hofpartei bei den wirtschaftlichen und politischen Eliten wenig Zuspruch. Die ländliche Bevölkerung stand abseits der Nationalbewegung, allerdings im passiven Abseits: Es gelang nicht, die Dörfer sanfedistisch zu mobilisieren.

Auch die Informationen aus dem internationalen Umfeld mußten entmutigend im legitimistischen Lager wirken. Im Bericht vom 19. September 1859 verwies Kleist korrekt darauf, daß

„der Kaiser [der Franzosen] und England niemals eine bewaffnete Intervention [Österreichs] erlauben würden; daß es dem Großherzog Ferdinand [IV., zu dessen Gunsten Leopold II. am 21.7.1859 auf den Thron verzichtet hatte], nicht gelungen sei, vom Kaiser [Napoleon III.] offiziell empfangen zu werden und daß man darin übereinstimmt, daß das Votum der Nationalversammlungen in den Herzogtümern [Parma und Modena] respektiert werden müßte.“

Kleist zeigte in Dresden die Bemühungen Napoleons III. an, in der Toskana einen Bonaparte, nämlich den Cousin Napoleons III., Jérôme (1822–1891), auf den verwaisten Thron zu heben und knüpfte daran den berechtigten

„Zweifel an der Treue [Napoleons III.] zu den in Villafranca [am 11.7.1859 Franz Joseph] gegebenen Versprechen, daß die legitimen Prinzen, wie von Österreich als ‚conditio sine qua non‘ gefordert, zurückkehren würden.“

Die Absicht Napoleons III., auf friedlichem Wege mit Jérôme durchzudringen, schelterte am Widerstand Englands. Denn „die Politik des Kabinetts Palmerston-Russell [bestand] seit den ersten Tagen [d.h. seit dem 12. Juni 1859] darin, Italien frei von jedem anderen und damit dem englischen Einfluß offen zu halten.“¹⁰

Auch das Engagement der Demokraten durchkreuzte die Intrigen Napoleon III. Kleist informierte darüber im zitierten Brief vom 19. September 1859 aus Neapel:

„Die rote Partei hat eine bemerkenswerte Entwicklung genommen; sie ist gegen jedweden ausländischen Prinzen auf dem Thron Toskanas und zieht den König Viktor Emanuel dem Großherzog Ferdinand vor; aber sie akzeptiert diesen eher als einen französischen Prinzen ...“

10 W. Deutsch, Habsburgs Rückzug aus Italien: Die Verhandlungen von Villafranca und Zürich 1859, Wien/Leipzig 1940, S. 21.

Die Stärke der Demokraten in Toskana überschätzte Kleist gemeinsam mit all denen, die vor einer Neuauflage des Septemberaufstandes von 1848 in der Hafenstadt Livorno, der seinerzeit die zweite, die demokratische Etappe der Revolution in Italien eingeleitet hatte, zurückschreckten. Kleist setzte sein Vertrauen, die potentiellen Gefahren zu bannen, nicht etwa auf die Elite der Toskana, sondern auf die piemontesische Partei unter der Führung des ebenso gewandten wie unbeugsamen Ricasoli und schrieb am 19. September 1859 nach Dresden:

„Sie [die Mazzinisten] wären noch zahlreicher und man müßte sie in Toskana noch mehr fürchten, wenn der Minister [Ricasoli] nicht fast 3000 Mann des Pöbels in seinen Sold genommen und sich nicht die Gewogenheit einiger Volksführer bewahrt hätte. Aus Angst vor diesen Leuten hält die Regierung das Land in Schach und aus eben diesem Grund wäre Ricasoli, wenn die Krise herangereift ist, entschlossen, Barrikaden zu bauen und in den Straßen von Florenz eine Schlacht zu schlagen und als Letzter im Kugelhagel zu fallen.“

In Zentralitalien kam es jedoch nicht zu dem befürchteten Aufruhr. Die „nationale Aprilrevolution“¹¹ blieb „eine wunderbar ruhige, maßvolle Volksbewegung, die der stolze Baron Ricasoli mit fester Hand leitete“.¹²

3. Ministerresident im Königreich Beider Sizilien

Der nächste Auftrag des sächsischen Königs führte Kleist in das Königreich Beider Sizilien.¹³ Hier nahm er im Rang eines Ministerresidenten (Gesandten) zunächst in der Hauptstadt Neapel Quartier; verschanzte sich dann mit Franz II. in der Seefestung Gaeta und floh zusammen mit dem Monarchen in das Exil nach Rom. Die politische Korrespondenz nach Dresden findet sich nahezu lückenlos im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden: 18 Briefe aus der Zeit vom 10. September 1859 bis zum 13. Dezember 1859. Es folgte eine Pause bis zum 26. Oktober 1860, in der sich Kleist aus unauffindbaren Gründen nicht in Süditalien oder Sizilien aufgehalten hat. 29 Briefe schrieb er zwischen dem 26. Oktober 1860 und dem 7. Februar 1861 aus Gaeta bzw. aus Rom (24. November 1860 – 3. Januar 1861); schließlich noch einmal 25 Berichte vom 16. Februar 1861 bis zum

11 Memorandum der Übergangsregierung in Florenz an die Diplomaten Toskanas im Ausland vom 2.5.1859 in: AS Firenze, Ministero Esteri 596, Nr. 33, Bl. 103-132.

12 H. von Treitschke, Cavour, Ebenhausen bei München 1939 (zuerst 1869), S. 164.

13 Für die wichtigste Station Kleists auf der Apenninenhalbinsel vgl. neben der in Anm. 4 genannten Literatur außerdem: A. Scirocco, *Dalla seconda restaurazione alla fine del Regno*, in: *Storia del Mezzogiorno*, Bd. 4, T. 2, Rom 1986, S. 643-782; R. Moscati, *La fine di regno di Napoli: Documenti borbonici del 1859-1860*, Florenz 1960.

26. Mai 1861 aus Rom, dem Fluchtort Franz II.¹⁴ Danach reiste Kleist ab. Er wollte ein paar Monate Urlaub nehmen, kehrte indessen erst am 13. Januar 1864 in die Ewige Stadt zurück.

3.1. In Neapel

Als Kleist am 10. September 1859 in Neapel eintraf, lag der Tod König Ferdinands II. (22. Mai 1859) erst wenige Monate zurück. Der „Re bomba“ der 48er Revolution hatte das Königreich in Italien und Europa moralisch weitestgehend isoliert. Der 23jährige Franz II. trat ein schweres Erbe an. Zeit, um die Hinterlassenschaft behutsam zu ordnen, blieb ihm nicht. Am 4. Juni 1859 besiegten die verbündeten sardisch-piemontesischen und französischen Heere die österreichische Armee. Diese Nachricht löste am 7. Juni 1859 eine enthusiastische Massendemonstration vor der sardischen Gesandtschaft in Neapel aus. Polizei trat entgegen. Um den Druck, der auf dem Regime lastete, herabzusetzen, berief Franz II. am 9. Juni 1859 den inzwischen fünfundsiebzigjährigen General Carlo Filangieri zum Ministerpräsidenten. Er erwiderte die liberalen Hoffnungen, die seine Ernennung auslösten, vage. Um die Selbständigkeit des neapolitanischen Königreichs gegen den sardischen Expansionismus zu behaupten, dachte er daran, die französische Unterstützung zu gewinnen. Napoleon III. vermochte sie mit Rücksicht auf das persönliche Prestige nur dann in Erwägung zu ziehen, wenn Filangieri eine Verfassung (nach französischem Vorbild) ins Werk setzte und die Beziehungen zu Frankreichs Verbündetem Sardinien-Piemont normalisierte. Diese *conditiones sine quibus non* hielten die Hofpartei und mit ihr der junge König zu diesem Zeitpunkt für unannehmbar. Das Mißtrauen, mit dem sie Filangieri umlauerten, steigerte sich bis zur Blockade seines unentschlossenen Handelns. Am 10. September 1859 wollte Kleist sein Beglaubigungsschreiben bei Filangieri einreichen. Doch der General schützte gegenüber Besuchern seine angegriffene Gesundheit vor und ließ sich nicht sprechen. Rücktrittsgerüchte kursierten, und sie hatten in einem entsprechenden Gesuch Filangieris an den König vom 5. September 1859 einen greifbaren Hintergrund.

In einem ausführlichen Bericht vom 22. September 1859 beschrieb Kleist die innenpolitische Situation:

14 Vgl. SächsHStA, Außenministerium 3139 (nur einzelne, verstreut abgelegte Berichte), 3131 u. 3132. – Vgl. auch Anm. 6. – Für das Königreich Beider Sizilien überreichte Antonio Francesco Talamanca Fürst von Carini sein Beglaubigungsschreiben am 8. November 1859 in Dresden. Seine Residenz befand sich in Berlin.

„Der General ist immer auf seinem Landsitz bei Sorrent, wo er vor kurzem den Besuch Seiner Majestät des Königs Franz II. empfangen hat. In der Stadt tadelt man seine Haltung sehr, auch die der beiden Generale Lanza und Nunziante, die ihren Abschied nehmen und sich aus den Geschäften in dem Moment zurückziehen, wo die Regierung beide am dringendsten bräuchte, [um einen drohenden Angriff der Soldaten Garibaldis aus dem Kirchenstaat heraus abzuwehren] ... – Die Truppen des Kirchenstaates, die man ihnen ursprünglich entgegenstellen wollte, sollen durch die fortgesetzten Desertionen um fast ein Drittel reduziert sein. Bei den neapolitanischen Truppen wird es kaum anders sein. Viele gut informierte Personen sagen mir, ... [es sei ausreichend Geld vorhanden], um die ganze demoralisierte und führungslose Armee zu kaufen. – Die Regierung hält an ihrer abwartenden Haltung fest; der selige König hat fast eine Generation von Menschen derart auf sich orientiert, daß in dem Augenblick, als sein Tatwille erlosch, die Arbeit unerledigt liegen blieb und Ministern anvertraut wurde, die nur provisorische Staatssekretäre waren und höchstens ausführten, was ihnen der König auftrug. ... Die Maßnahmen, die die Polizei ergreift, um die Sicherheit der Stadt Neapel und des Königreichs zu gewährleisten, sind sehr bemerkenswert und vermitteln mir das Gefühl, daß irgendeine akute Gefahr besteht und daß man irgendein Ereignis erwartet.“

Die Wirklichkeit hegläubigte das Zeugnis, das Kleist dem neapolitanischen Staat ausstellte. Die Gerontokratie, die sich während des langen Regiments Ferdinands II. (1830–1859) an der Spitze des zivilen und militärischen Sektors im Staatsorganismus festgesetzt hatte, erwies sich in der angespannten Situation als überfordert, einfalllos und tatenscheu. Selbst wenn Franz II. die Absicht gehabt hätte, die Führung zu verjüngen und frisch zu durchbluten, wären geeignete Persönlichkeiten nur im piemontesischen oder französischen Exil zu finden gewesen, allerdings nach bitteren Enttäuschungen mit den Bourbonen ohne das für die Rückkehr und Zusammenarbeit erforderliche Vertrauen. Das Regime suchte die Schlüssel für die Lösung der angestauten Probleme auf dem Kasernenhof und im Polizeirevier. Dort herrschten aber Disziplinlosigkeit und Korruption in einem solchen Ausmaß, daß Kleist angesichts der abzusehenden Entladung der in vielen Jahren erzeugten Hochspannung recht sorgenvoll in die Zukunft blickte.

In der ersten Oktoberdekade 1859 ließen einzelne Erhebungen im Nordwesten Siziliens die Alarmglocken schrillen. Obwohl bewaffnete Kräfte die Ruhe wiederherstellen konnten, erfaßte Kleist das Besondere des Aufbruchs, denn – so schrieb er am 19. Oktober 1859 nach Dresden – „alle großen Revolutionen haben in Sizilien begonnen“. Deshalb legte der Monarch ein paar Trostpflasterchen auf die Wunden, die das Militär bei der Niederwerfung der Emeuten schlug. Er subventionierte die Getreidepreise, um den Kauf des Brotes erschwinglich zu gestalten; er förderte den öffentlichen Straßenbau, um Arbeitsplätze zu schaffen, und korrigierte einige den Handel behindernde Verfügungen im Bank- und Zollwesen. Vorüberge-

hend duldete Franz II. sogar die bisher unterdrückte Verfassungsdiskussion, um „zu einer Annäherung an unsere modernen konstitutionellen Formen“ zu gelangen (Kleist, 12. November 1859). Prompt vermeldete Kleist in einem anderen Brief vom selben Tag auch das dazugehörige Pendant zur konstitutionellen Frage, nämlich die Verbesserung der Beziehungen zwischen Neapel und Turin. Die Absicht des Königs bestand aber in Wahrheit nur darin,

„durch *materielle, industrielle und kommerzielle* Verbesserungen ... viele der Schwätzer, die auf diesen Gebieten bei uns *so zahlreich sind*, zu beschäftigen und zwar ohne die staatlichen Institutionen und ihre Funktionsweise auf politischem Gebiet anzutasten“.¹⁵

So verwunderte es nicht, daß die Konservativen in der Hofpartei schon am Jahresende die erwähnten Aufbrüche wieder eingeebnet hatten.

Kleist erkannte, daß in Anbetracht der inneren Zerrüttung des Bourbonenregimes seine Fortexistenz davon abhing, ob und wie lange sich die europäischen Großmächte bereit fanden, den Staat am Leben zu erhalten. In seinem Bericht vom 8. November 1859 widmete er sich ausführlich der außenpolitischen Stellung Neapels.

„Man könnte es [das diplomatische Korps] nach der mehr oder weniger großen Unterstützung, die die [neapolitanische] Regierung dort findet, klassifizieren.“

An die erste Stelle setzte Kleist den Nuntius, gefolgt von den Gesandten Österreichs und Rußlands, danach – mit Abstand – denjenigen Preußens. Hier müßte, Kleist ergänzend, eingefügt werden, daß die traditionellen Verbündeten Neapels, Österreich und Rußland, seit dem Krimkrieg (1853–1855) an außenpolitischer Handlungsfähigkeit erheblich eingebüßt hatten und innenpolitische Schwierigkeiten – die Finanzkrise der Habsburgermonarchie und ein möglicher Aufstand in Ungarn im Falle Österreichs; Bauernunruhen und die erforderliche bürgerliche Umgestaltung der Gesellschaft im Falle Rußlands – die hauptsächlichen Energien absorbierten.

Die veränderte Situation hätte Franz II. Anlaß geben müssen, neue Bündnisse anzubahnen, z. B. mit England oder Frankreich, die im Klassement Kleists die Plätze fünf und sechs belegten. Obwohl die Gesandten beider Großmächte versicherten, sich nicht in die inneren Angelegenheiten des Königreichs Beider Sizilien einmischen zu wollen, nervten sie nach Kleists Überzeugung Franz II. unablässig, eine Verfassung zu oktroyieren. Die Gesandten

15 Franz II. an Paolo Ruffo Fürst von Castelcicala, Generalstatthalter des Königs auf Sizilien, 6. Februar 1860, in: Moscati, Nr. 114, S. 186–187.

„sehen darin das einzige Heilmittel gegen die Gefahren, die aus der bereits sehr schwierigen Situation, in die sich der junge König von Neapel durch die italienische Revolution gestellt sieht, erwachsen; ein Heilmittel, das sowohl den Übeln die das Königreich plagten, abhelfen kann, als auch besser als jede andere Empfehlung den aktuellen Erfordernissen entspricht, wobei der Baron [Alexandre] Brenier [Gesandter Frankreichs in Neapel] an die Nachbildung der Institutionen des heutigen Frankreichs und Mr. [Henry George] Elliot [Gesandter Großbritanniens in Neapel], der jüngste Sohn von Lord [Gilbert Elliot Herzog von] Minto, an eine Kopie der 48er Verfassung des Königreichs Piemont denkt.“

Kleist verdeutlichte in seinem Brief vom 8. November 1859 den englisch-französischen Gegensatz in Süditalien. Gleichzeitig lenkte er die Aufmerksamkeit auf die zunehmende Aktivität des britischen Gesandten und heftete weitblickend Überlegungen an, die erheblich über Neapel hinauswiesen:

„Es scheint so, als ob sich Großbritannien von Tag zu Tag mehr bedroht fühlt, vor allem an den Küsten des Mittelmeers, wo es nur daran denkt, sich eine furchteinflößende Position oder einen gefügigen Satelliten zu verschaffen.“

Großbritanniens Interesse richtete sich auf das Mittelmeer, und die Aufmerksamkeit steigerte sich seit dem Baubeginn am Suezkanal (1859), durch den sehr bald die Weltschiffahrtslinie des britischen Kolonialimperialismus bis nach Fernost führen sollte. Setzte sich Frankreich im kontinentalen Süditalien oder gar auf Sizilien fest, nachdem es sich seit 1830 (Besetzung Algiers) an der gegenüberliegenden nordafrikanischen Küste einrichtete, konnte Paris verhältnismäßig leicht die freie Durchfahrt der Flotte unter dem Union Jack behindern, ja sogar blockieren. Dem wollte London vorbeugen.

An das Ende der Rangordnung der für das Königreich Beider Sizilien maßgeblichen Diplomaten ordnete Kleist den Geschäftsträger des Königreichs Sardinien-Piemont ein. Verständlich! Denn Turin hatte im Bündnis mit Frankreich den Unabhängigkeitskrieg gegen Österreich siegreich durchgefochten, die „Revolution von oben“ in Zentralitalien ausgelöst und gelenkt, so daß die nationale Bewegung die Grenzen des neapolitanischen Königreichs erreicht hatte.

Schließlich unterrichtete Kleist in dem zitierten Brief vom 8. November 1859 über die Reaktion Franz II. auf die dringenden Vorhaltungen der beiden maßgeblichen Diplomaten in Neapel, d.h. des englischen und des französischen Gesandten: „Die Gesprächsthemen sind Seiner Majestät nicht immer angenehm, und der König hört dann wortlos und vollkommen gleichgültig zu.“ Er, Kleist, sei am 2. Oktober 1859 bei Franz II. gewesen, wobei der König ihm gegenüber im Hinblick auf die von den genannten

Gesandten für notwendig erachteten liberalen Institutionen folgendes geäußert habe:

„Als legitimer Souverän habe Seine Majestät den Grundsatz des allgemeinen Wahlrechts zurückgewiesen, und dann sagte er völlig richtig: ‚Jedwede Verfassung für das Königreich Beider Sizilien ist nichts anderes als die Revolution‘, und weiter: ‚Wenn das Königreich Beider Sizilien dieser italienischen Konföderation mit Sardinien beitrete, würde das bedeuten, daß sich der König von Neapel dem König von Piemont zu Füßen legt.‘ – Aus der Umgebung des Königs hat man mir erst heute versichert, daß das nach wie vor die Überzeugung Seiner Majestät wäre und daß ihn bis jetzt weder die beharrlichen Bemühungen Breniers noch diejenigen Elliots davon abbringen konnten.“

Der rigorose Immobilismus Franz II. und der überwältigenden Mehrheit der Hofpartei befeuerten die Revolution im Land.

Von Mitte Dezember 1859 bis Ende Oktober 1860 fehlen, wie schon gesagt, Berichte Kleists aus Süditalien und mithin Auskünfte über den Fortgang des Risorgimentos. Unterdessen geschah Entscheidendes. Im März 1860 entschieden sich die Wähler im ehemaligen Großherzogtum Toskana, in den einstigen Poherzogtümern Parma bzw. Modena und in den bislang zum Kirchenstaat gehörenden Legationen der Emilia-Romagna nahezu einmütig für die „Union mit der konstitutionellen Monarchie Viktor Emanuels“. Frankreichs Zustimmung zu dieser erheblichen Machterweiterung erkaufte sich das Königreich Sardinien-Piemont mit der Übergabe Savoyens, des Kernlandes der sabaudischen Dynastie, und Nizzas, der Geburtsstadt Garibaldis, an Napoleon III. (März/April 1860). An diesem Punkt wollte der Turiner Ministerpräsident Camillo Cavour die Nationalbewegung für einen unbestimmten Zeitraum zum Stillstand bringen. Doch in der Nacht vom 3. zum 4. April 1860 brach im Kloster Gancia in Palermo ein Aufstand aus. Zwar gewann bourbonisches Militär in der sizilianischen Metropole rasch die Oberhand, aber im Umland der Stadt behaupteten sich kleine Scharen von Aufrührern. Kleist erahnte die Bedeutsamkeit des Ereignisses in der Geschichte des Risorgimentos.

In Dresden übersetzte er aus dem Italienischen eine an ihn adressierte Privatkorrespondenz vom 14. April 1860 aus Neapel und schickte sie am 22. April 1860 (dt.) an Beust: „Die Stimmen über diesen Aufstand erscheinen beunruhigend“, auch wenn die Presse einen anderen Eindruck vermittelt.

„Wir wollen hoffen, daß dies Gerede sich nicht bestätigen möge und daß die starken Truppensendungen, welche aus Neapel abgingen, binnen kurzem dem Übel ein Ende machen werden.“¹⁶

16 Zur entschieden probourbonischen Haltung der „Partei der Ordnung und des Gesetzes“ in Sachsen vgl.: D. Stübler, Felix Kaskel (1833–1894): Die politische Korrespondenz

Diese Erwartung erfüllte sich nicht. Die Landung der legendären tausend Freischärler Garibaldi in Marsala an der Westküste Siziliens (11. Mai 1860) ließ die Flammen der beinahe schon erstickten Erhebung empor schlagen. Am 6. Juni 1860 kapitulierten die bourbonischen Truppen in Palermo. Am 19. August 1860 gelang es den Garibaldini, bei Reggio di Calabria auf das Festland überzusetzen und, ohne nennenswerten Widerstand zu finden, Richtung Neapel vorzudringen. Franz II. und sein Hofstaat flohen am 6. September 1860 auf zwei spanischen Schiffen in den Schutz der Seefestung Gaeta. Die eigene Flotte versagte dem Monarchen den Gehorsam; die Truppen, ca. 40.000 Mann, folgten ihm bereitwillig und bezogen hinter dem Volturno Stellung. Einen Tag später, am 7. September 1860, ritt Garibaldi, seinen Freischärlern vorausseilend, im erwartungsvollen Neapel ein. Damit hatte er ein Königreich mit reichlich zehn Millionen Einwohnern für „Italien und Viktor Emmanuel!“ erobert – ausgenommen die Festungen (Messina, Capua, Gaeta, Civitella del Tronto),

Cavour beunruhigte zuerst und am meisten der Dualismus zwischen „Revolution und konstitutioneller Regierung“¹⁷. Er befahl regulären sardischen Truppen, in die kirchenstaatlichen Provinzen Umbrien (Perugia) und Marken (Ancona) einzudringen (11. September 1860) und von dort aus in das Königreich Beider Sizilien einzumarschieren (15. Oktober 1860). Am 26. Oktober 1860 legte Garibaldi die Diktatur, die er im Namen Viktor Emanuels ausgeübt hatte, in dessen Hände und übergab das Oberkommando über seine Freischaren an den piemontesischen General Enrico Della Rocca. Danach zog er sich grollend auf seine Insel Caprera zurück. Erst nachdem Cavour Garibaldi entmachtet hatte, wandte er sich gegen Franz II. in Gaeta. „Wehe uns, wenn wir in umgekehrter Reihenfolge vorgehen“, hatte er am 5. Oktober 1860 gewarnt.¹⁸

Ein Zufall, der dennoch nicht der Symbolik entbehrt: Der erste Bericht, den Kleist nach der schon erwähnten Unterbrechung seit dem 12. Dezember 1859 nach Dresden schrieb, trägt das Datum des oben erwähnten Wendepunktes, d.h. des 26. Oktober 1860. Er kam nicht mehr aus Neapel, sondern aus Mola di Gaeta, dem Fluchttort Franz II. Dorthin war ihm das

des sizilischen Generalkonsuls aus Dresden nach Neapel (1854–1860), in: Sächsische Heimatblätter, 2 (1999), S. 88–99, vor allem Anm. 54, S. 99. Kaskel hob Beust heraus, der voller Hochachtung den „ungeheuren Beitrag [Franz II.] für die Sache des europäischen Rechts und der Erhaltung unseres ganzen politischen Systems“ würdige. Kaskel an den neapolitanischen Außenminister Luigi Carafa di Traetto, 7. Mai 1860, in: Archivio di Stato di Napoli, Affari Esteri 2556.

17 Vgl. diese Gegenüberstellung in der Kammerrede Cavour's am 2. Oktober 1860; ausführlich referiert in: Storia del Parlamento Italiano, Bd. 4, hrsg. von G. Sardo, Palermo 1966, S. 403.

18 Cavour an Luigi Farini, zitiert in: Candeloro (Anm. 4), Bd. 5, Anm. 44, S. 119.

Diplomatische Korps gefolgt. Mit wesentlichen Ausnahmen: Frankreich, England, die USA und natürlich das Königreich Sardinien-Piemont.

3.2. In Gaeta

Kleists Korrespondenzen aus den Jahren 1860 und 1861 informierten nur ausnahmsweise, und in diesen Fällen auf Auskünfte aus zweiter Hand gestützt, über Entwicklungen in Süditalien und auf Sizilien. In erster Linie handelte es sich um Hof- und Kriegsberichterstattung aus dem Militärlager des „als General verkleideten Seminaristen“¹⁹ Franz II. in Gaeta.²⁰ Kleist ließ von Anfang an gegenüber seinen Ansprechpartnern in Dresden nicht den geringsten Zweifel, daß ihm die Verteidigung der Festung auf Dauer aussichtslos erschien. Schon in seinem ersten Bericht vom 26. Oktober 1860 hielt er es deshalb für klug, wenn der König

„versuchen [würde], noch einige vorteilhafte Bedingungen für sich selbst und für seine Familie ebenso wie für seine tüchtigen Soldaten mit dem König Viktor Emanuel auszuhandeln“.

Mit anderen Worten: Kleist empfahl Franz II., unverzüglich zu kapitulieren. Dazu nötigten nach Kleists Auffassung nicht nur die materiellen Sachzwänge: die Ausrüstung und Bewaffnung, die Versorgung, der gesundheitliche Zustand und die Bezahlung einer Armee von zuerst 40.000, zuletzt immer noch 10.000 Mann. Wiederholt machte er auf ein für die neapolitanische Armee typisches Charakteristikum aufmerksam:

„Als nach dem Verrat von Reggio und Salerno Kalabrien geräumt werden mußte, sind die Soldaten ihrem Souverän nach Gaeta gefolgt, wobei sie durch fünfzig bis sechzig Ortschaften eines Landstrichs gezogen sind, der ihnen feindlich gesonnen und revolutioniert war; und zwar ohne ihre Offiziere, die sich, um aus ihrem Verrat noch mehr Kapital zu schlagen, an Piemont verkauft hatten.“ (Kleist, 3.11.1860)

Am Beispiel der Fahnenflucht bourbonischer Offiziere veranschaulichte Kleist die Auflösung des neapolitanischen Staatsapparats. In seinem Roman „Der Leopard“ (1957) gestaltete Giuseppe Tomasi di Lampedusa Abschied und Wiedersehen literarisch. Der jugendliche Adelssproß Tancredi legte dem „großen Fürsten“ Salina die Gründe dar, derentwegen er die Fronten wechselt:

19 G. Tomasi di Lampedusa, *Der Leopard*, München 1959 (zuerst it. 1958), S. 15.

20 Zur Belagerung und Eroberung der bourbonischen Festungen vgl.: P. Pieri, *Storia militare del Risorgimento: Guerre e insurrezioni*, Turin 1962, S. 721-726.

„Für den König, gewiß, aber für welchen König? [...] Sind nicht auch wir dabei, so denken sich die Kerle noch die Republik aus. Wenn wir wollen, daß alles bleibt wie es ist, dann ist es nötig, daß alles sich verändert. Habe ich mich deutlich ausgedrückt? [...] Dann bald auf Wiedersehen. Ich kehre mit der Trikolore zurück.“²¹

Am 5. November 1860 meldete Kleist, daß die Festung Capua in die Hände der Piemontesen gefallen sei. „Die Idee, auf Neapel zu marschieren, [um die Bourbonenherrschaft zu restaurieren], ist aufgegeben worden.“ Die Turiner Truppen kontrollierten fortan alle Verbindungen zwischen Gaeta und dem *Festland*. Trotzdem weigerte sich „Franz ohne Land“ zu kapitulieren. In seinen politischen Korrespondenzen führte Kleist zwei trügerische Gründe an, auf deren befreiende Kraft der König baute.

Seine hauptsächlichlichen Hoffnungen galten dem französischen Geschwader im Golf von Gaeta, von dem er glaubte, daß es auch in Zukunft die sardische Flotte daran hindere, den *seeseitigen* Zugang zur Festung abzuriegeln. Solange Frankreich die Einfahrt offen hielt, konnte die Besatzung in Gaeta versorgt und das Fort verteidigt werden. An dieser todbringenden Idee hielt Franz II. selbst dann noch fest, als am 12. November 1860 das massive Bombardement der Festung durch die sardische Artillerie einsetzte und Franz II. den Borgo di Gaeta, also die etwas nördlich gelegene Vorstadt des Bollwerks, evakuieren mußte. Am 17. November 1860 (dt.) kündigte Kleist die Abreise der königlichen Familie – mit Ausnahme des Königs und der Königin – für den 21. November 1860 an und setzte fort: „Eure Exzellenz werden daher unser baldiges Schicksal voraussehen können.“ Am 24. November 1860 meldete er sich erstmals aus Rom, wohin sich das Diplomatische Korps auf Wunsch des Monarchen zurückgezogen hatte. Am 15. Dezember 1860 (dt.) unterrichtete Kleist Dresden „in vertraulicher Weise“ darüber, daß „das französische Geschwader aus den Gewässern vor Gaeta abberufen“ wird. In der Folge würde die sardische Flotte Gaeta seeseitig von jedweder Versorgung abschneiden. Als Quelle zitierte er „ein königliches Handschreiben“, wohl die Antwort Franz II. vom 13. Dezember 1860 auf einen Brief Napoleons III. vom 6. Dezember 1860, in dem er den Rückzug der Flotte ankündigte, ohne schon ein Datum zu setzen.²²

21 Lampedusa (Anm.), S. 33 f.

22 Der Brief Napoleons III. vom 6. Dezember 1860 und die Antwort Franz II. vom 13. Dezember 1860 (Kleist datierte ungenau: 12. Dezember 1860) vgl. in: Zini (Anm. 4), Bd. 2, T. 2, Mailand 1869, Nr. 292 A, S. 720–721 u. Nr. 292 C, S. 723–726. Den Brief Napoleons III. hat Kleist vermutlich erst später gelesen. Er referierte dessen Inhalt im Bericht vom 23. Dezember 1860.

Nach längerem Hin und Her zwischen Paris und Gaeta lichteten die französischen Schiffe am 18. Januar 1861 die Anker; ein sardisches Geschwader, darunter ehemals neapolitanische Kriegsschiffe, legte sich vor die Einfahrt nach Gaeta. Kleist hatte in der zitierten Korrespondenz vom 15. Dezember 1860 (dt.) die Prophezeiung gewagt, „daß der König [höchstwahrscheinlich] den Moment ergreift und mit der Königin sich einschiff und abreist“. Statt dessen unternahm Franz II., unbeeindruckt von den verfliegenen Gewinnhoffnungen, einen neuerlichen Anlauf, um internationale Unterstützung für die „Heilige Sache der Legitimität“ (Kleist, 24. November 1860) aufzustöbern. Zur Feien seines Geburtstags rief er das Diplomatische Korps für den 16. Januar 1861 aus dem sicheren Rom in das gefährvolle Gaeta. Er forderte die Diplomaten in aller Form auf, gemeinsam mit ihm hinter den Mauern des Kastells auszuharren.²³ Diesen Appell erhörten außer dem Nuntius nur die Gesandten aus Österreich, Spanien, Bayern und Sachsen. Kleist begriff die mobilisierende Wirkung seines aus Dresden nachhaltig geforderten Bleibens²⁴ sehr genau. Schon am 12. November 1860 hatte er an Beust geschrieben:

„Nicht nur Franz II. empfindet die Anwesenheit des Diplomatischen Korps, das Seiner Majestät von Neapel in Seine Residenz nach Gaeta gefolgt ist, als einen scharfen Protest der befreundeten Höfe gegen den ungerechten Krieg [Turins gegen Neapel] ... Es wäre auch von unabsehbarem Schaden, wenn wir gegenwärtig abreisen würden, weil die Abreise gegenüber der Armee, deren schlechte Moral die Anwesenheit der Gesandten Russlands, Österreichs, Preußens, Spaniens, der Toskana und diejenige des Nuntius einigermaßen zügelt, nicht verheimlicht werden könnte.“

Seit dem Abzug der französischen Flotte aus dem Golf von Gaeta vergällten Kleist nun aber nicht nur die immer unerträglicheren Lebensbedingungen in der belagerten und bomhardierten Festung seinen Aufenthalt. Es beschwerte ihn auch der Gedanke, daß seine Anwesenheit den König bestärke, von der Truppe einen Blutzoll abzufordern, den Kleist für sinnberaubt erachtete. Deshalb, so informierte er Dresden am 31. Januar 1861, habe er Seine Majestät „auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Kapitulation vorzubereiten“.

23 Die Note vom 18. Januar 1861 (it.) trägt die Unterschrift des „Außenministers“ Francesco Antonio Casellas und liegt der Post Kleists an Beust vom 20. Januar 1861 bei.

24 Im Brief vom 18. Januar 1861 drängte Kleist auf die Zustimmung Dresdens zur Abreise aus Gaeta. Die Post kam am 28. Januar 1861 in Dresden an. Am Rand des Briefes ist zu lesen: „S. M. vorzulegen“ und: „Ihm sagen, er soll bleiben“. Diese Bestimmung, die wahrscheinlich vom König ausging, wurde Kleist am 30. Januar 1861 telegraphisch übermittelt (SächsHStA, Außenministerium 3131) und von Kleist im Bericht vom 7. Februar 1861 bestätigt.

Selbstverständlich brachte Kleist den in rettungsloser Starre verharrenden König nicht über den Graben. Sein Widerstandswille beruhte, wie gesagt, auf *zwei* windigen Voraussetzungen: auf der eben angesprochenen Unterstützung durch die französische Flotte *und* auf der Konterrevolution im untergegangenen Königreich Beider Sizilien. Über sie referierte Kleist wiederholt und immer mit der erkennbaren Absicht, „den Beistand der legitimen Regierungen [der absolutistisch regierten Staaten], ohne ...[deren] militärische und finanzielle Hilfe ... der Thron der Bourbonen in Neapel verloren“ ist, zu mobilisieren (Kleist, 15. November 1860). In dem angeführten Brief schilderte er beispielsweise den Einzug des sardischen Königs Viktor Emanuel II. in Neapel (7. November 1860), der einen sehr ungünstigen Eindruck hinterließ. Ein erhebliches Aufgebot an Sicherheitskräften und piemontesischer Polizei vermochte

„Demonstrationen für König Franz II., Garibaldi und Mazzini nicht zu verhindern, in denen man sogar ‚Evviva la Repubblica Italiana!‘ hören konnte, aber niemals ein Hoch auf König Viktor Emanuel oder auf den Anschluß an Piemont.“

Kleist resümierte:

„Diese Details werden Eurer Exzellenz einen Eindruck von der Unordnung vermitteln, die im Königreich Beider Sizilien herrscht. Die Bewegung ist entweder reaktionär [also für die Rückkehr zur Monarchie] wie in Neapel, in Kalabrien, in Teramo und in vielen Provinzdistrikten, oder republikanisch wie in Sora und in den Ortschaften der Provinzen Salerno und Nocera und fast durchgängig auf Sizilien. Niemand mag die Piemontesen, und schon die geringste Unterstützung der sich herausbildenden Reaktion würde genügen, damit König Franz II. bald in seine Hauptstadt zurückkehren könnte.“

Kleist akzentuierte völlig richtig die im kontinentalen Süden Italiens *und* auf Sizilien sehr weit verbreitete Ablehnung, auf die die Piemontesen stießen. Zustimmung fänden sie vorerst nur bei Angestellten, Emporkömmlingen und im intelligentesten Teil der Bourgeoisie (Kleist, 9. November 1860). Die Protesthaltung versuchte Franz II. zu instrumentalisieren, d. h. in den Dienst seiner restaurativen, reaktionären Absichten zu stellen. Die Chancen beurteilte Kleist differenziert. In Sizilien gingen sie gegen Null, weil die traditionell unerbittliche Gegnerschaft zwischen Palermo und Neapel alle anderen denkbaren Konfrontationen überlagere. Anders auf dem Festland! Doch auch hier wog Kleist gelegentlich behutsam ab. Hellhörig verfolgte er das Auftreten Lucien Murats (1803–1878), eines Sohnes des 1815 hingerichteten Königs Gioacchino Murat, der in der zweiten Jahreshälfte 1860 und in der ersten des Jahres 1861 auf der politischen Vorderbühne Neapels auftrat (vgl. Kleist, 9. November 1860; 6. April 1861).

Als Bürge für die Unabhängigkeit des süditalienischen Königreichs (von Sardinien-Piemont) und Verfechter einer italienischen Konföderation (von Napoleons Gnaden) empfahl er sich als Thronanwärter.²⁵ Sein Erscheinen blieb allerdings episodisch und das heraufbeschworene Phänomen des Muratismus ephemer. Denn der Kaiser der Franzosen distanzierte sich mit Rücksicht auf den eben erreichten Ausgleich mit England (Handelsvertrag vom 11. März 1860) sofort von Murat.²⁶ Infolgedessen profitierte die piemontesische Partei, von Kleist aufmerksam registriert, sehr bald vom Zuzug des Hofadels und der wohlhabenden Landaristokratie (vgl. Kleist, 6. April 1861). Als sie die Machtlosigkeit Murats erkannten, vertrauten sie den Schutz ihres Eigentums Viktor Emanuel II. an. In wessen Obhut sollten sie es sonst übergeben?

Schließlich kam Kleist auf die „unteren Klassen“ zu sprechen. *Sie* entrollen allerorten das Bourbonenbanner, meldete er am 3. November 1860 nach Dresden. Und dann wieder die Pointe:

„Aber man müßte in der Lage sein, die reaktionäre Bewegung, die vom Klerus gehegt und gepflegt wird, zu unterstützen! ... Seitdem der Regierungsapparat von Polizisten in Uniform oder Zivil dirigiert, aufgehört hat, in gewohnter Art und Weise zu funktionieren, gelingt es nicht mehr, aus der unangenehmen Situation herauszukommen.“

Der ehemals kompakte bourbonische Block, der die „unteren Klassen“ immer wieder manipuliert hatte, war zerfallen.

Kleists unermüdliches Werben für die Sache Franz II. leitete kaum Wasser auf seine Mühlen. Aus Dresden fiel ein Tröpfchen auf den heißen Stein in Gaeta. König Johann bat an deutschen Fürstenhöfen um Geld; leider mit „geringem Erfolg“, wie Beust enttäuscht kommentierte, als er Kleist 20.000 Franken des sächsischen Königs, die gleiche Summe von Friedrich Franz II., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, und 6000 Franken von Herzog Adolf aus Nassau überwies.²⁷

Es ging um größere Beträge! Am 23. Dezember 1860 unterrichtete Kleist Dresden von den verzweifelten Anstrengungen Franz II., die bislang vergeblich angemahnte Hilfe aus Wien, Petersburg und Berlin zu erhalten

25 Vgl. Auszüge aus einem entsprechenden Brief Murats in: Europäischer Geschichtskalender 1860, hrsg. von H. Schultheß, Nördlingen 1861, S. 65 (10. August 1860).

26 Ebenda (1. September 1860).

27 Vgl. Beust an Kleist, 10. Dezember 1860 (Entwurf), in: SächsHStA, Außenministerium 3132; Übergabebestätigung Franz II. mit Datum vom 8. Januar 1861 (Kleist an Beust, Dresden, 30. Juni 1861), in: ebenda. Ein weiterer Spendenaufruf zugunsten der Königin, „einer deutschen Fürstentochter“, Maria Sofia Prinzessin von Bayern, erbrachte fast 4000 Taler, die Kleist am 6. April 1861 in Rom in Empfang nahm und übergab. (Kleist an Baust 6. April, 15. April, 30. April 1861), in: ebenda.

oder wenigstens den Verbleib der französischen Schiffe im Golf von Gaeta zu erwirken. Doch die Würfel waren längst gefallen. Der Warschauer Monarchengipfel der Ostmächte Rußland, Österreich und Preußen endete am 26. Oktober 1860 ohne irgendein greifbares Resultat für den in Gaeta wartenden Franz II., und Napoleon III. hatte sich, wie schon erwähnt, bereits Anfang Dezember 1860 festgelegt, die Bourbonen in Gaeta failenzulassen. Franz II. konnte der überfälligen Kapitulation nicht mehr ausweichen und vollzog sie endlich am 13. Februar 1861.²⁸

3.3. In Rom

Ein bereitliegendes französisches Schiff brachte Franz II. sicher nach Rom. Der „harte Kern“ des Diplomatischen Korps, der in Gaeta ausgeharrt hatte, folgte dem Monarchen. Pius IX. bot ihm im Quirinalspalast eine Etage als Residenz an und revanchierte sich damit für die Aufnahme, die er 1848 bis 1850 im Königreich Beider Sizilien gefunden hatte. General Pietro Ulloa bildete eine imaginäre Regierung, der die akkreditierten Diplomaten den Anschein internationaler Anerkennung borgten.

Die Römer sah Kleist von dem Problem umringt, das schon in Gaeta die Gemüter am stärksten bewegt hatte. Er schrieb am 18. Mai 1861 (dt.):

„... in den römischen Staaten scheint die Frage der Evakuation durch die französischen Truppen an die Stelle der in Gaeta beliebten Frage des Bleibens oder Wegganges des französischen Geschwaders vollständig getreten zu sein, und wie von dieser der Thron des Königs Franz II., so von Lösung jener das Bestehen der weltlichen Macht des Papstes abhängen zu müssen.“

Aus eigener Kraft konnte sich Pius IX. als säkularer Fürst so wenig behaupten wie die Herzöge in Parma und Modena, der Großherzog in Florenz oder der König in Neapel. Am 16. März 1861 signalisierte Kleist:

„Alle Italiener und die Römer mehr als die anderen, sehen nicht ohne ein gewisses Vergnügen, wie sich die Anzeichen, die Revolutionen vorangehen, häufen...“

Die Absichten Franz II. und seiner Scheinregierung zielten auf einen europäischen Kongreß, der Sardinien-Piemont ins Unrecht setzen und das Regiment der Bourbonen in Süditalien wiederherstellen sollte, ebenso wie auf die Politisierung der Unruhen und Aufstände im Süden Italiens.²⁹ Kleist

28 Die Festung Civitella del Tronto in den Abruzzen kapitulierte am 20. März 1861; Messina am 21. März 1861. Vgl.: Pieri (Anm. 20), S. 725 f.

29 Kleist übersandte die vom „Außenminister“ Franz II., Leopoldo del Re, unterzeichneten Noten vom 16. Februar 1861 und vom 28. April 1861, die diese Ziele verdeutlichten, als Anlagen zu den Berichten vom 28. Februar 1861 und vom 18. Mai 1861 nach Dresden.

erkannte, daß „der Partei des legitimen Königs [dafür] die Energie, der Mut und die Kraft ganz und gar fehlen“ (Kleist, 6. April 1861). Die „neapolitanische Entourage“ kennzeichne „absolute Nullität“, teilte er Dresden am 16. April 1861 mit. Da er in seinem Auftrag als sächsischer Diplomat am „neapolitanischen Hof“ keinen Sinn mehr sah, versuchte er, sich des Amtes zu entledigen. Mit Rücksicht auf die unerschütterlichen monarchistischen Prinzipien König Johanns II., der „durch die Nichtabberufung seiner Gesandten das Prinzip der Legitimität des vertriebenen Herrschers gewahrt wissen will“, bat er am 15. April 1861 (dt.) um Urlaub, um *Privatanglegenheiten* zu regeln. Dieses Gesuch beschied der König positiv, und Kleist verließ Ende Mai 1861 Rom in Richtung Sachsen. Der Urlaub sollte drei Monate dauern. Tatsächlich kehrte Kleist erst im Januar 1864 nach Rom zurück.

4. Als Ministerresident am Heiligen Stuhl und am Hofe Franz II. in Rom

Am 6. Februar 1862 (dt.) teilte Kleist Beust aus Petersburg³⁰ „die ganz gehorsamste Absicht“ mit, daß er Natalie Borisowna von Gloukhoff, verwitwete von Soukhanoff ehelichen wolle. In diesem Zusammenhang verdroß es ihn, daß die russischen Behörden ihn als „Tschinownik“, also als Angestellten und nicht als Königlich-Sächsischen Staatsdiener beurkundeten. Seinen Kummer steigerte die Einsicht, daß „der Rang eines bei einem vertriebenen König akkreditierten Ministers aber auch nicht etwas sehr Reelles ist“ (Kleist, 8. Februar 1862, dt.). Deshalb ersuchte er Beust indirekt, seinen sozialen Status aufzuwerten, und expressis verbis erbat er sich die Ernennung zum Gesandten am Heiligen Stuhl. Das habe er sich in Gaeta redlich verdient, „zumal hierfür eine jede anderweitige Anerkennung – abweichend von allen meinen anderen Kollegen in Gaeta ... – ausgeblieben ist“ (ebenda).

Beust schlug Kleist beide Bitten ab.³¹ Erst Ende 1862 fiel die Entscheidung, auf die Kleist ungeduldig hingearbeitet hatte. Beust trug dem Diplomaten auf, als Ministerresident die völkerrechtlichen Beziehungen zu Franz II. „bis auf weiteres“ fortzusetzen und gleichzeitig im selben Rang Sachsen am Heiligen Stuhl zu vertreten.³² Wegen der Geburt eines Sohnes verschob Kleist die Abreise nach Rom um ein ganzes Jahr und nahm die Arbeit endlich am 13. Januar 1864 auf (Kleist, 15. Januar 1864).

30 Die Briefe Kleists an Beust aus Petersburg in: SächsHStA, Außenministerium 3130.

31 Beust an Kleist, 18. Februar 1862 (Entwurf), in: ebenda.

32 Vgl. den Entwurf des Schreibens vom 29. Oktober 1863 (dt.) in: SächsHStA, Außenministerium 3116.

Über den Palazzo Farnese, wohin der Hof-Staat Neapel verzogen war, berichtete Kleist so gut wie gar nicht. Franz II. hatte seinen Kredit als Verteidiger Gaetas vernutzt, und das tausendzüngige Geschwätz der ihn umgebenden Intriganten setzte seinen schlechten Ruf systematisch herab. „Il Gran brigantaggio“, die politische Instrumentalisierung des Brigantismus in Süditalien, war gescheitert und die Bewegung seitdem in das gewohnte Flußbett sozialer Unzufriedenheit zurückgekehrt. Losgesprengt von der Wurzelkraft des Staates und des Volkes täuschte die Regierung Ulloa auch in den internationalen Beziehungen Leben bloß noch vor. In Wirklichkeit geriet sie rasch in die Isolierung. Großbritannien anerkannte das Königreich Italien schon am 30. März 1861. Im selben Jahr folgten noch die USA, Frankreich, die Niederlande und Belgien. 1862 entschlossen sich Rußland und Preußen zu diesem Schritt. Die Unterstützung „Neapels“ durch den Kirchenstaat, Österreich und (bis 1865) Spanien erlaubte es Franz II. nicht, buchenswerte Aktivitäten zu entfalten. Kleists Aufmerksamkeit galt hauptsächlich dem Heiligen Stuhl. Auf ihn beziehen sich die allermeisten der insgesamt 28 erhaltenen Korrespondenzen aus der Zeit vom 16. Januar bis zum 28. November 1864.³³ Die entscheidende Lücke tut sich zwischen dem 17. September 1864 und dem 15. November 1864 auf. Die Briefe mit den Nummern XXVIII bis XXXVII konnten leider nicht aufgefunden werden.

Am 20. Januar 1864 empfing Pius IX. Kleist in Audienz, worüber Kleist am 23. Januar 1864 in großer Ausführlichkeit Dresden unterrichtete. Er habe sehr wohl

„eine gewisse Befriedigung [bei Papst Pius IX. und Kardinalstaatssekretär Antonelli] bemerkt, daß Seine Majestät [Johann II.] eine Gesandtschaft am Heiligen Stuhl eingerichtet hat, um die freundschaftlichen Beziehungen und die bestehenden allgemeinen Interessen zu pflegen, und das gerade in einer Zeit, wo sich eine gewisse Tendenz zur Entfremdung gegenüber dem Heiligen Stuhl zeigt; denn wenn heute die französischen Truppen zur Untätigkeit verurteilt wären, bliebe bald nichts mehr als die alte päpstliche Würde [d.h. die geistliche Funktion des Papsttums]. Das ist vielleicht der Grund, weshalb der Heilige Vater während des ganzen Gesprächs, mit dem ich geehrt worden bin, kein Wort über die Franzosen gesagt hat.“

In der zitierten „Entfremdung gegenüber dem Heiligen Stuhl“ spiegelte sich die Überlebtheit der weltlichen Herrschaft des Papsttums im Zeitalter der Nationalstaaten ab. Das Königreich Sachsen stellte sich gegen den Strom: Es hob die bestehende, aber seit 1859 unbesetzte Agentschaft in den Rang einer Gesandtschaft empor.

33 Die meisten Berichte in: SächsHStA, Außenministerium 3126; ausnahmsweise auch in: ebenda, 3116 (vor allem 23. Januar 1864). – Vgl. auch Anm. 6.

Anders als Pius IX. kam Kleist in seinen Korrespondenzen immer wieder auf die 15.000 Mann starke französische Garnison in dem inzwischen erheblich kleiner gewordenen Kirchenstaat³⁴ mit seinen etwa 600.000 Einwohnern zu sprechen. Am 14. Februar 1864 räumte er ein, daß die Soldaten „von den Römern nicht akzeptiert werden“. Selbst jene Untertanen, die

„dem Heiligen Vater in ganz besonderer Weise wohlgesonnen und ergeben sind, halten sie stets für ihre Unterdrücker und ärgern sich über die schon so lange andauernde Besatzung“.

Davon ließen sie sich auch durch fühlbare wirtschaftliche Vorteile nicht abbringen.

Die Lage in Frankreich kam der von Kleist charakterisierten Stimmung der Römer entgegen. Die Wahlen zum *Corps législatif* (30./31. Mai 1863) hatten die antinapoleonische Opposition gestärkt, woraufhin der Wunsch nach vorsichtiger Liberalisierung des bonapartistischen Regimes bis in die Regierungsfraktion ausuferte. Napoleon III. sah sich genötigt, Ballast abzuwerfen. Im April 1864 begannen in Paris Verhandlungen mit den Emisären des Königreichs Italien, und sie führten im Juni 1864 zu einem Ergebnis: Italien verzichtete darauf, in den Kirchenstaat einzufallen und verpflichtete sich, allen Angriffen (der Freischärler Garibaldis) entgegenzutreten. Im Wechsel sagte Frankreich den Abzug seiner Truppen aus dem Patrimonium Petri zu. Nach dem Datum der Veröffentlichung des Vertrages, dem 15. September 1864, nannte man die Übereinkunft zwischen Frankreich und Italien Septemberkonventionen.³⁵ Kleist wußte offenbar über die Verhandlungen in Paris Bescheid. In seinem Bericht vom 20. April 1864 informierte er Beust in Dresden und knüpfte eine persönliche Stellungnahme an:

„Es gibt in Rom eine Partei, die dazu rät, die Besatzungsarmee abziehen zu lassen. Das sei die beste Lösung. Aber hier liegt ein Irrtum vor. Nach meiner Meinung wäre man nicht stark genug, um sich dem ersten Versuch zu widersetzen, den die äußeren Feinde unternähmen, böte sich die Gelegenheit dazu, über die Gebiete herzufallen, die noch zum Patrimonium Petri gehören. Man könnte auch die Bevölkerung des Kirchenstaates nicht vor den Verführungen der Revolution bewahren.“

Kleist bestätigte damit die allgemeine Überzeugung, daß die weltliche Herrschaft des Papstes mit der Anwesenheit französischer Truppen stand

34 Der Kirchenstaat umfaßte seit 1860 nur noch in etwa das ursprüngliche Patrimonium Petri, also die heutigen Provinzen Rom, Viterbo, Latina und Frosinone.

35 Der Text (einschließlich der Anlagen 1 und 2) ist abgedruckt in: Das Staatsarchiv: Sammlung der offiziellen Aktenstücke zur Geschichte der Gegenwart, hrsg. von L. K. Aegidi und A. Klaubold, Bd. 7, Hamburg 1865, S. 227-229.

und fiel. Gleichzeitig konnte er sich kein anderes Mittel vorstellen, die Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen zu meistern, als die militärische Gewalt. Das Scheitern dieses Konzeptes hatte er 1859 bis 1861 bereits in Neapel erfahren. In Rom erlebte er es nicht mehr.

In den ersten Dezembertagen des Jahres 1864 erhielt Beust „die betrübende Naehrricht von der gestörten Gesundheit des königlichen Ministerresidenten zu Rom“³⁶. Sie erforderte ärztlichen Beistand in Deutschland. Damit fand Kleists diplomatische Tätigkeit in Italien ein abruptes Ende. Beust ließ trotz der derzeit „gereizten Stimmung“ in Berlin nachfragen, ob Preußen die sächsischen Interessen am Heiligen Stuhl wahrnehmen wolle und erhielt am 8. Dezember 1864 eine bejahende Antwort³⁷. Die interimistische Vertretung am „neapolitanischen Hof“ Franz II. übernahm Bayern³⁸.

5. Sachsen erkennt das Königreich Italien an

Graf Kleist vom Loss durchlebte am Ort des jeweiligen Geschehens das Ende des Großherzogtums Toskana (1859), des Königreichs Beider Sizilien (1860) und die mit dem vereinbarten Abzug der französischen Truppen (Septemberkonvention 1864) abzusehende Auflösung des Kirchenstaates. Als Gesandter am Hof des flüchtigen Königs von Neapel erfuhr er in Rom von der Proklamation des Königreichs Italien (17. März 1861), ohne die herausragende Bedeutsamkeit des Ereignisses zu erfassen. Kleist trug das Schibboleth fürstlicher Souveränität und territorialer Integrität, so wie sie im Schlußprotokoll des Wiener Kongresses 1815 beschrieben worden waren, von Station zu Station, zugleich Herold der bewaffneten Niederwerfung der Revolution, gleichgültig, ob sie sich „von unten“ oder „von oben“ entfaltete. Das entsprach der im Vormärz verwurzelten dynastischen und partikularistischen Staatsidee des sächsischen Königs Johanns II. und seines leitenden Ministers, des Freiherrn von Beust. Nur im Rahmen des Deutschen Bundes ließ sie sich lebendig halten. Eine Öffnung der staatenbündischen Organisation in Richtung auf einen Bundesstaat beschwor ihr Ende herauf.

Folgerichtig fiel es dem Königreich Sachsen schwer, den neuen Nationalstaat im Süden Europas anzuerkennen. Zu starr waren Hof und Regierung in den überkommenen Rechtsvorstellungen verankert. Zur Eröffnung des Landtags am 6. November 1860 klagte der König, „kein unbefangener

36 Beust an Karl Adolf von Hohenthal, Gesandter Sachsens in Berlin, 5. Dezember 1864 (Entwurf), in: SächsHStA, Außenministerium 3116.

37 Hohenthal an Beust, ebenda.

38 Hans von Körneritz, Gesandter Sachsens in München, an Beust, 9. Mai 1865, in: SächsHStA, Außenministerium 3130.

Beobachter [könne] ohne Besorgniß auf Begebenheiten blicken, die alle Grundsätze des Völkerrechts zu erschüttern drohen“, womit er die Ereignisse in Italien meinte und unmittelbar die Schlußfolgerung für Deutschland anschloß:

„Festes Zusammenhalten aller deutschen Regierungen auf der Bahn des Rechts ist unter diesen Umständen die beste Bürgschaft für die Zukunft...“³⁹

Für Johann II. kam darüber hinaus hinzu, daß das Haus Wettin dem katholischen Glauben anhing – und das im protestantischen Sachsen.⁴⁰ Als das Königreich Italien in Zusammenhang mit der Niederlage Frankreichs im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 seine „natürliche Hauptstadt“, nämlich Rom, besetzte, berichtete der bayerische Gesandte in Dresden, Paumgarten, am 3. Januar 1871 an König Ludwig II.:

„Die Katholiken Dresdens und mehrerer ländlicher Gemeinden in der Lausitz hatten die Absicht, den König zu bitten, er möge im Benehmen mit den übrigen deutschen Fürsten, dahin Sich verwenden, daß Seiner Heiligkeit dem Papste die notwendige souveräne Selbständigkeit wieder restituirt werde.“

Aber der Ministerpräsident, Herr von Falkenstein, verhinderte die Publikation der Petition, und König Johanns

„ängstlichst konstitutionelles Verhalten gegenüber seinen, der übergroßen Mehrzahl nach, akatholischen Unterthanen [erlaubte] Ihm ein dezidierte Parteinahme nicht ... In Sachsen leben bekanntlich unter 2 Millionen 423.000 Seelen bloß 51.000 Katholiken!...“⁴¹

Derart eingeklemmt zwischen seinem Rechtsverständnis und der öffentlichen Meinung in Sachsen blieb Johann nur die *vertrauliche* Bekundung seiner Empfindungen. Anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Pontifikats Pius IX. schrieb er – mit unmißverständlicher Distanzierung zu den offiziellen Grußschreiben – am 5. Juni 1871 eigenhändig aus Pillnitz nach Rom:

39 In: Mittheilungen über die Verhandlungen des ordentlichen Landtags im Königreich Sachsen während der Jahre 1860/61, I. Kammer, Bd. 1, Dresden o. J., S. 5.

40 „Man versichert mir, daß der König von Sachsen sehr darunter leidet, von seiner Umgebung dazu gezwungen zu sein, das sogenannte Königreich Italien anzuerkennen; es ist denkbar, daß sein Botschafter in Brüssel in Kürze beauftragt wird, sich eigens dazu nach Rom zu begeben, um Seiner Heiligkeit diese Gefühle König Johanns auszudrücken.“ Mieczislaw Ledochowski, Nuntius in Brüssel, an Kardinalstaatssekretär Giacomo Antonelli, 3. Februar 1866, in: Archivio Segreto Vaticano, Segreteria di Stato, rubr. 256, fasc. 1, Bl. 23.

41 In: N. Miko, Das Ende des Kirchenstaates, Bd. 4, Wien und München 1970, Nr. 2912, S. 10-11.

„... es genügt meiner Gesinnung nicht, daß meine Glückwünsche Ihnen in einem offiziellen Schreiben zu Füßen gelegt werden, sondern es ist mir ein Herzensbedürfnis, mit mehr Freiheit all das, was ich verspüre, in diesen Zeilen auszudrücken.“

Und weiter:

„Ich habe festes Vertrauen, daß sich die Hilfe des Himmels, die Unser Herr Jesus Christus der heiligen katholischen Kirche und dem Apostolischen Stuhl auf dessen Fundament sie steht, versprochen hat, auch unter den gegenwärtigen Umständen als unbesiegbar erweisen und das schreckliche Geschehen dieser Zeit zu einem ruhmvollen und heilbringenden Ende führen wird, weil er verheißen hat, daß die Gottlosen nicht über Sein Werk triumphieren werden.“⁴²

Wären derartige Erklärungen des Königs auf dem Höhepunkt des Kulturkampfes in Deutschland in die Öffentlichkeit gelangt, hätten sie die Beziehungen des Hauses Wettin zu seinen Untertanen stark strapaziert. Johann II. vermied das Risiko.

Die Entscheidung über die Anerkennung des Königreichs Italien fiel in Sachsen, ebenso wie in den meisten deutschen Mittelstaaten, im Zusammenhang mit dem Ringen zwischen Österreich und Preußen um die Hegemonie im Deutschen Bund. Dresden mußte zwischen Wien und Berlin optieren, d. h. es konnte nicht eigentlich selbständig handeln.⁴³ Die *politischen* Interessen wiesen Sachsen auf Österreich als natürlichen Bundesgenossen, weil es als Schutzmacht der Wiener Ordnung von 1815 und mithin der Souveränität des Hauses Wettin und der Integrität des Königreichs Sachsen auftrat. Die *wirtschaftlichen* Vorteile, die der Großhandel der Messestadt Leipzig und die Industrie des „sächsischen Manchesters“ Chemnitz aus der Mitgliedschaft im Zollverein zogen, drängten Sachsen an die Seite Preußens, das die Führung Österreichs im Deutschen Bund anfocht. Den Knackpunkt bildete der Streit um die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Die Gasteiner Konvention (14. August 1865)

42 In: Archivio Segreto Vaticano, Segreteria di Stato, Archivio particolare Pio IX 1131, Nr. 3 (it.). – Im gleichen Sinne schrieb die Königin (ohne Ort und ohne Datum) an den Heiligen Vater, „um all den Schmerz auszusprechen, der uns ergreift, wenn wir erfahren, daß Margherita in Rom ist!“ Ebenda, Nr. 4, (frz.). Margherita von Savoyen (1851–1926), Tochter aus der Ehe des Ferdinand von Savoyen, Herzog von Genua, und der Maria Elisabeth Prinzessin von Sachsen, ehelichte 1868 den künftigen König von Italien Umberto I. (1878–1900). Beide hielten sich seit Januar 1871 in Rom (Quirinalspalast) auf. – Schließlich beklagte Prinz Georg, Herzog von Sachsen, in einem Schreiben an Pius IX., Verdun, 8. Juni 1871, daß der Heilige Vater „nahezu ein Gefangener in seinem Palast [sei], weil Briganten [d. h. die Armee des Königreichs Italien] dem Heiligen Stuhl ungestraft den Rest seines Patrimoniums entreißen konnten.“ Ebenda., Nr. 5 (frz.).

43 Vgl.: K. Borries, Zur Politik der deutschen Mächte in der Zeit des Krimkrieges und der italienischen Einigung, in: HZ 151 (1935), S. 294–310; hier S. 299.

schuf zwischen Österreich und Preußen einen „Ausgleich auf Zeit“: die provisorische Teilung der Verwaltung in Schleswig (Österreich) und Holstein (Preußen) und die Übergabe Lauenburgs an Preußen. Damit hatte Wien unter dem Druck Berlins den Thronanspruch des Augustenburgers auf Schleswig-Holstein preisgegeben – ein Ziel, für das die Mittelstaaten vehement einstanden. Das Vertrauen, das ihnen Habsburgs ererbte politische Statur einflößte, war erschüttert, ja zerstört worden. Das bedrohliche Gespenst preußischer Macht- und Gewaltpolitik gewann greifbare, ja bedrückende Gestalt. Sachsen befand sich, wie gelegentlich in seiner Geschichte, in der Zange zwischen den beiden Großmächten: „Von Preußen bedrängt, von Österreich verlassen.“⁴⁴ Italien trat vorzüglich dann in den Blickpunkt Preußens, wenn die Beziehungen zu Österreich vor dem Zusammenbruch standen⁴⁵ und eine „Krieg in Sicht-Krise“ aufzog. In diesem Fall hielt die preußische Generalität ein „aktives Vorgehen Italiens“ gegen Österreich für eine „unerläßliche Bedingung“ für den Krieg.⁴⁶ Um das Königreich Italien „trotz der Art seiner Entstehung und trotz seiner ungeordneten und unbefestigten Verhältnisse“⁴⁷ für ein Militärbündnis zu gewinnen, rückte Bismarck zunächst wirtschaftliche Interessen in den Vordergrund. Italien hatte 1863 meistbegünstigende Handelsverträge mit Frankreich, England, Rußland u. a., aber nicht mit dem Deutschen Zollverein geschlossen. Das beeinträchtigte die Wirtschaftsinteressen der Vereinststaaten.

Der italienische Ministerpräsident und Außenminister Alfonso La Marmora sah in der Annäherung an Preußen eine Möglichkeit, Österreich Venedig zu entreißen. Außerdem verknüpfte er den Abschluß eines Handelsvertrags zwischen Italien und dem Zollverein mit der Forderung nach der diplomatischen Anerkennung des jungen Königreichs durch *alle* Vereinststaaten, also nicht nur durch Preußen, das diesen Schritt 1862 vollzogen hatte.⁴⁸ La Marmora gab sich überzeugt, wenn Preußen willens sei, sei es

44 In: H. Kretzschmar, Schicksal und Anteil Sachsens auf dem Wege zum Kriege 1866, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte, 60 (1939), S. 66-125, hier: S. 71. Kretzschmar zitiert ein zeitgenössisches Urteil.

45 Vgl.: R. Lill, Die Vorgeschichte der preußisch-italienischen Allianz (1866), in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 42/43 (1963), S. 505-570; hier: S. 508.

46 Aufzeichnung Helmuth von Moltkes, Chef des preußischen Generalstabs, in der Sitzung des Kronrats, 28. Februar 1866, in: Die Auswärtige Politik Preußens 1858-1871, Bd. 6, Oldenburg u. Berlin 1939 (APP), Nr. 500, S. 618.

47 König Wilhelm I., Sitzung des Kronrats, 28. Februar 1866 (Protokoll), ebenda, Nr. 499, S. 613.

48 Vgl.: Camillo de Barral, Gesandter Italiens in Berlin, an Bismarck, 22. Mai 1865, in: Das Staatsarchiv, Bd. 9, Hamburg 1865, Nr. 1998, S. 269 u. Bismarck an die preußi-

auch mächtens, die deutschen Mittelstaaten, von denen bisher nur das Großherzogtum Baden die Anerkennung Italiens ausgesprochen hatte, zu zwingen, das gleiche zu tun.⁴⁹

Hinsichtlich Sachsens konnte der Unterstaatssekretär im preußischen Außenministerium Hermann Thile Bismarck schon am 14. Oktober 1865 signalisieren, Beust habe „sich bereit erklärt, der Idee wegen Abschlusses eines Handelsvertrages mit Italien näherzutreten“.⁵⁰ Und am 12. November 1865 übermittelte der preußische Gesandte in Dresden Gustav von der Schulenburg Bismarck die Nachricht, daß die sächsische Regierung den Vertrag in der Italien genehmen Form unterzeichnen werde⁵¹, d. h. einschließlich des Schlußprotokolls, in dem es hieß:

„Der Bevollmächtigte Itallens [in Berlin, Camillo de Barral] erklärt, daß er durch seine Regierung beauftragt ist, keinen Zweifel daran zu lassen, daß die Italiensche Regierung den Austausch der Ratifikationsurkunden als Akt der Anerkennung des Königreichs Italien betrachtet. Die anderen Signatare teilen diese Auffassung.“⁵²

Noch am 25. März 1865 hatte Beust dem österreichischen Gesandten in Dresden Josef Werner versichert, Sachsen werde Italien als letzter Bundesstaat und nur in Gemeinschaft mit den anderen anerkennen.⁵³ Nun kam es anders: Sachsen stand nolens volens weit vorn. Grund genug für Beust, Werner zu bitten, auf Wien beruhigend einzuwirken. In diesem Sinn schrieb Werner am 12. November 1865 nach Wien: Beust habe ihm gesagt, daß „die Krisis unmittelbar an Sachsen heran[rücke]“. „Glauben Sie mir“, so zitierte Werner den sächsischen Ministerpräsidenten und Außenminister,

„es kommt dem Könige hart genug an, etwas zu tun, was allen seinen Prinzipien und seiner Freundschaft für einen seiner Schwiegersöhne“⁵⁴ widerstrebt. Allein gedrängt, wie er ist, auf der einen Seite durch das materielle Interesse seiner Un-

schen Vertreter bei den Zollvereinsregierungen, 31. Mai 1865, ebenda, Nr. 1797, S. 267f.

49 Vgl. Karl von Usedom, Gesandter Preußens in Florenz, an Bismarck, 3. November 1865, in: APP, Nr. 351, S. 448 u. Barral an La Marmora, 14. November 1865, in: I Documenti Diplomatici Italiani, hrsg. vom Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, Prima Serie: 1861–1870, Bd. VI (16.5.1865 – 19.6.1866), Rom 1981 (DD), Nr. 190, S. 242.

50 Ebenda, APP, Nr. 323, S. 415.

51 Vgl.: ebenda, Nr. 358, S. 460 u. Beust an Hohenthal, 10.11.1865, in: Das Staatsarchiv, Bd. 9, Hamburg 1865, Nr. 2000, S. 273. – Barral an La Marmora (unter Berufung auf Hohenthal), 13. November 1865, in: DD, Nr. 185, S. 239 u. Nr. 190, S. 241 f.

52 APP, Nr. 408 F, S. 512 (frz.).

53 Vgl. Werner an Außenminister Alexander Mensdorf-Pouilly, in: Österreichisches Staatsarchiv, Wien (St. A. Wien), P. A. V. 32, Bl. 151–152.

54 Ferdinand IV., Großherzog von Toskana (vgl. S. 4), in erster Ehe mit Anna Maria Prinzessin von Sachsen (†1859) verheiratet.

tertanen, auf der anderen durch Preußen, und noch außerdem das Beispiel Bayerns⁵⁵ vor Augen, konnte er da länger zögern? Sehen Sie', fuhr der Minister fort, auf eine Masse von Schriften auf seinem Tische zeigend, 'lauter Petitionen aus den Fabrikstädten des Landes um Abschluß des Vertrages mit Italien. Wir haben sie lange genug hingehalten und ich gestehe ihnen offen, daß nicht das schwächste Argument, womit ich die oft ungestümen Petenten vertraulich beschwichtigte, in der Hinweisung auf Österreich lag, welches man wegen Schleswig-Holstein, das Lieblingsthema in Sachsen, nicht disgustieren dürfe. Diese Waffe ist mir nun auch, seitdem Österreich die Herzogtümer virtualiter aufgegeben hat, aus den Händen entwunden, und es bleibt nun allerdings nichts übrig, als dem Strom zu folgen.'⁵⁶

Am 31. Dezember 1865 unterzeichneten zunächst Preußen, Bayern, Sachsen und Baden auf der einen, Italien auf der anderen Seite den Handelsvertrag und das Schlußprotokoll.⁵⁷ In den folgenden Wochen legte Preußen nachhelfende Hand an die zögernden deutschen Staaten an, damit sie dem Vertrag beitreten.⁵⁸ Beust versicherte Werner am 3. Januar 1866, daran nicht mitwirken zu wollen, sondern

„seinerseits sich ganz ruhig [zu] halten ... weil er auch jeden Anschein zu vermeiden wünsche, als treibe er eine den Ansichten des kais[erlich-] königlichen Hofes [in Wien] entgegenwirkende Propaganda außerhalb seines Landes“.⁵⁹

Im Unterschied zu der Erklärung Beusts gegenüber Werner vom 12. November 1865 standen hinter *dieser* Verlautbarung vom 3. Januar 1866 offensichtlich Bestrebungen, die ein paar Wochen zuvor unausgesprochen geblieben waren: das Interesse an der partikularstaatlichen Fortexistenz Sachsens in dem von Österreich beschirmten Deutschen Bund und an der Bewahrung der dynastischen Souveränität des Hauses Wettin im Königreich Sachsen. Barral bemerkte in Berlin sehr wohl die „lächerlichen Vorsichtsmaßregeln“ der sächsischen Außenpolitik und teilte La Marmora mit, daß er abwarten wolle, „bis sie zu vernünftigeren Einschätzungen zurückkehrt“.⁶⁰

Die Ratifikationsurkunden zum Handelsvertrag wurden am 12. März 1866 ausgetauscht. In der Folge nahmen die meisten Signatarstaaten und das Königreich Italien diplomatische Beziehungen auf. Sachsen, wie stets

55 Vgl.: M. Leber, Die italienische Frage in Bayerns Sicht und Politik von 1859–1865, Phil. Diss. München 1957.

56 In: Quellen zur deutschen Politik Österreichs 1859–1866, hrsg. von H. Srbik, Bd. 4, Osnabrück 1967 (ND; zuerst Berlin 1937), Nr. 2256, S. 107–108.

57 Der Text des Vertrags und das Schlußprotokoll sind abgedruckt in: Das Staatsarchiv, Bd. 10, Hamburg 1866, Nr. 2046, S. 45–47.

58 Vgl.: APP, Nr. 408 H-U, S. 512–516.

59 Werner an Mensdorff-Pouilly, 3. Januar 1866, in: St. A. Wien, P. A. V. 33, Bl. 4–5.

60 Barral an La Marmora, 11. Januar 1866, in: DD, Nr. 260, S. 314.

bemüht, nur das „unumgänglich Notwendige“⁶¹ zu leisten, beabsichtigte ursprünglich, lediglich durch einen Erlaß beiderseits die Beziehungen in der Form wieder aufzunehmen, wie sie bis 1860 bestanden hatten. Die italienische Regierung insistierte dagegen auf der formvollendeten Überreichung neuer Beglaubigungsschreiben in Dresden bzw. in Florenz.⁶² Der Gesandte Italiens in Berlin übergab sein Beglaubigungsschreiben für Dresden am 2. April 1866 an König Johann II.⁶³ An La Marmora berichtete Barral von einer „überaus freundlichen und wohlwollenden“ Aufnahme. Dabei überhörte er nicht, daß Seine Majestät „nicht die geringste Anspielung auf die Politik der Vergangenheit oder der Gegenwart machte“. Der gelehrte König und angesehene Übersetzer Dantes unterhielt den Botschafter mit seiner intimen Kenntnis Italiens. Barral resümierte:

„Um die Wahrheit zu sagen, ich glaube nicht, daß sich die politischen Empfindungen grundlegend gewandelt hätten, aber rein äußerlich hat sich einiges zum Guten verändert.“

Man sollte damit zunächst zufrieden sein und darauf bauen,

„daß der Gang der Dinge und die Entwicklung der materiellen Interessen, die durch den eben abgeschlossenen Handelsvertrag unvermeidlich an Gewicht zulegen werden, das übrige leisten.“⁶⁴

Am 5. April 1866 reiste Barral in seine Residenz nach Berlin zurück. Dort unterzeichneten Preußen und Italien am 8. April 1866 ein auf drei Monate befristetes Angriffsbündnis, das sich gegen Österreich richtete und an dessen Zustandekommen Barral mitgewirkt hatte. Im „Deutschen Krieg“ zwischen Preußen und Österreich (16. Juni – 26. Juli 1866) stellten sich Sachsen und alle anderen wichtigen Mittelstaaten (Bayern, Württemberg, Hannover, Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, Nassau) an die Seite Österreichs. In der Schlacht bei Königgrätz (3. Juli 1866) fiel die Entscheidung zugunsten Preußens. Erst am 21. Oktober 1866 unterschrieb Sachsen, als letzter ehemaliger Feindstaat Preußens, in Berlin einen Friedensvertrag. Dank der Fürsprache Österreichs und Frankreichs gelang es Sachsen, seine territoriale Integrität zu wahren. Preußen lehnte es aber kategorisch ab, daß Sachsen, dem Wunsch König Johanns folgend, „zum Süden von

61 Lill (Anm. 45), S. 549.

62 Vgl. Barral an La Marmora, 23. Dezember 1865 (für das sächsische Ansinnen) und La Marmora an Barral, 3. Januar 1866 (für die italienische Zurückweisung), in: DD, Nrn. 233 u. 254, S. 286 u. 305.

63 Vgl. in: SächsHStA, Außenministerium 3976.

64 Barral an La Marmora, 4. April 1866, in: DD, Nr. 452, S. 548. Beust versicherte dem Gesandten Italiens, daß Albin Leo von Seebach, Gesandter Sachsens in Paris, unverzüglich sein Beglaubigungsschreiben in Florenz übergeben wird. In: ebenda.

Deutschland in politischer und militärischer Hinsicht gerechnet wurde“.⁶⁵ Es mußte dem preußisch dominierten Norddeutschen Bund beitreten. „Die Friedensbedingungen raubten dem Könige wesentliche Bestandteile seiner Souveränität; die volle Verfügung über die Armee; die außenpolitische Dispositionsfreiheit, ja die politische Entscheidungsmöglichkeit bis in recht wesentliche Zweige der öffentlichen Verwaltung...“⁶⁶

An dieser Stelle lohnt es, noch einmal für einen Augenblick an die letzte Station des diplomatischen Wirkens Kleists zurückzukehren, also nach Rom, wo er, wie schon gesagt, 1864 mit der Vertretung Sachsens am Hof Franz II. ein besonderes Anliegen König Johanns wahrnahm. Nach der Niederlage Österreichs gegen Preußen löste Franz II. den verbliebenen Bestand des Diplomatischen Korps ebenso wie die imaginäre Regierung Ulloa auf (September und Oktober 1866). Nach Jahren entmutigender Vergeblichkeit ließ Seine überflüssige Majestät die Hoffnung fahren, die Bourbonenherrschaft im Königreich Beider Sizilien restaurieren zu können. Kurz vor der Besetzung Roms durch die Truppen des Königreichs Italien (20. September 1870) räumte Franz II. am 21. April 1870 die Stadt und lebte bis zu seinem Tode am 27. Dezember 1894 als Herzog von Castro in Frankreich und Deutschland (Bayern).⁶⁷

Die Geschichte schritt, gelegentlich hart auftretend, über die Partikularstaaten und über die Souveränität ihrer jeweiligen Dynastie hinweg. National- und Verfassungsstaaten repräsentierten ein Teilstück des gesellschaftlichen Fortschritts im 19. Jahrhundert.

65 König Johann an Kaiser Franz Joseph (Entwurf), Juli 1866, die Preisgabe des Anspruchs vgl. ders. an dens. (Entwurf), September 1866. Beide Dokumente in: H. Kretzschmar, Die Zeit König Johanns von Sachsen 1854–1873. Mit Briefen und Dokumenten, Berlin 1960, Nrn. 14 u. 19, S. 129 u. 136.

66 H. Kretzschmar, Das sächsische Königtum im 19. Jahrhundert, in: HZ 170 (1950), S. 487.

67 Vgl. das von Alfonso Scirocco verfaßte Stichwort Francesco II di Borbone, in: Dizionario Biografico degli Italiani, Bd. 49, Catanzaro 1997, S. 702–707.